

## *Eine Milchmädchenrechnung*

*Eine Geschichte, wie sie nicht alle Tage vorkommt*

von *Dionys Szanthó*

Die Milchtrinkhalle blitzte vor Sauberkeit und war weiß von oben bis unten. Das verlockte Sandor Kisch, sie zu betreten. Wie so oft im Leben, war es ein Zufall, der ihm zum Verhängnis wurde. Es versteht sich von selbst, daß dieses Verhängnis sich ihm in Gestalt eines jungen Mädchen nahte. Vielleicht schloß er sie deshalb so sehr ins Herz, weil sie ihm anstatt des berüchtigten Apfels der Eva lächelnd ein Milchglas entgegenhielt. Vielleicht aber hatte es ihm ihr unschuldsvoller Augenaufschlag angetan. Es konnte auch ihr roter ungeschminkter Mund gewesen sein, oder ihr Blondhaar oder ihre Zähne. Ihre ganze Gestalt, vom schneeweißen Häubchen bis zu der weich über die Knie fallenden Schürze, war ebenso appetitlich wie alles in dieser Milchhalle. Sie duftete förmlich nach Reinheit und Sauberkeit.

Aber auch sonst hatte es ihm die Milchhalle angetan. Er liebte die Natürlichkeit und Einfachheit der Menschen, die dort ihr Abendbrot einnahmen, er sah auch gerne dem Brotmädel nach, das das Tablett mit den Schnitten über die Köpfe der Gäste wegbalancierte mit einer Grazie, die einer Ballerine würdig gewesen wäre. Aber noch lieber sah er seinem Milchmädel nach, wie es sich behende und flink zwischen den Tischen durchwand, wie es seine kleinen Füße zierlich einen vor den anderen setzte und wie, wenn es sich über einen der Tische beugte, seine schlanken Kniekehlen weiß durch den schwarzen Strumpf leuchteten. Es war wirklich an ihr alles wie Milch und Blut. Man hätte sich kein Wesen denken können, das besser in eine Milchtrinkhalle hineingepaßt hätte. In ihrer Stimme war etwas Verschleiertes, in ihrem Lachen Bescheidenheit, in ihrem ganzen Wesen eine besondere Feinheit und Mädchenhaftigkeit.

Sandor nannte sie bei sich immer nur „sein Milchmädchen“, obwohl sie von allen Gästen „Mädi“ gerufen wurde. Er stellte im stillen Betrachtungen darüber an, daß doch alle Menschen irgendwie durch Speisen charakterisiert werden können. Ein „Paprikamensch“ zum Beispiel würde sich nie in eine Milchtrinkhalle verirren, seinem Chef legte er den schönen Namen „Beefsteakherr“ bei, die Wirtin, bei der er in Untermiete wohnte, nannte er von nun ab nur noch „Mostfrau“. Sein „Milchmädchen“ aber war ihm lieber als alle „Champagnermädeln“, deren er in den letzten Jahren eine Menge kennengelernt hatte. Champagner war gut für Augenblicke höchster Seligkeit. Champagner war ein Festtrunk. Milch aber, schöne weiße süße Milch, konnte man alle Tage trinken, besonders wenn sie so reizenderweise kredenzt wurde, wie Mädi dies verstand.

Wahrscheinlich hätte Sandor nicht Abend für Abend Milch getrunken und Eier im Glas dazu gegessen, wenn er nicht so sehr in Mädi verliebt gewesen wäre. Anfangs hatte er sich über seine eigene Milchmädchenlaune lustig gemacht. Bald aber merkte er, daß die Geschichte nicht ganz so einfach war. Denn wie sollte er mit Mädi näher bekannt werden, die bei all ihrem Liebreiz so scheu und schüchtern war wie ein kleines Mädchen?

Er versuchte es zuerst mit einem harmlosen Gespräch über schöne dicke Sahne und wann die Eier eigentlich am besten wären. Er tat es natürlich nicht um des